

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 198. 13. Jahrgang

Dienstag, 20. Juli 1943

Preis 10 Rpt., auswärts 15 Rpt.

Schwerer Bombenangriff auf Rom

Wieder zehn Feindschiffe mit zusammen 62000 BRT. versenkt

„Ein einziger Willensblock“

Erste Stimmen zur Bombardierung Roms

Rom, 19. Juli

„Auch Rom war heute das Ziel des feindlichen Luftangriffs“, so schreibt die römische Zeitung „Piccolo“. „Auch Rom hat dem Feind mit derselben Mute und männlichen Gelassenheit geantwortet, mit der auch alle anderen italienischen Städte derartigen Angriffen geantwortet haben. Die Engländer und Nordamerikaner werden sich davon überzeugen müssen, daß Italien nur eine einzige Seele besitzt, die entschlossen ist zum Widerstand bis aufs Äußerste. Das italienische Volk ist ein einziger Willensblock, den kein Luftangriff jemals zerschlagen kann. Das Rom Mussolinis gleicht dem Rom der Scipionen, das auch dann nicht an sich selbst verweilt, als die punischen Horden an seine Tore pochten. Heute wie damals weiß das römische Volk, daß der Feind ewaltige Opfer fordert, aber, daß er dem Feind schließlich doch abgerufen wird.“

Munitionsdampfer in die Luft gelogen

Rom, 19. Juli

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Auf Sizilien wurden wiederholte feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Im Verlauf der Kämpfe der letzten Tage hat sich die „Avorio-Division“ durch ihre tapfere Haltung besonders hervorgetan. Bombengeschwader und Kampfflugzeuge der Achse, die die Streitkräfte des Heeres unterstützten, rissen feindliche Truppen und Fahrzeugansammlungen wirksam an. Während dieser Kämpfe wurden vier feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht. Im Verlauf von Tages- und Nachtoperationen der italienischen und deutschen Luftstreitkräfte wurden der feindlichen Schifffahrt neue Verluste beibracht. Ein 12000-BRT-Dampfer, der mit Munition beladen war, wurde von einem unserer Torpedoflugzeuge getroffen und in die Luft gejagt. Ein schwerer Kreuzer und ein Dampfer mittlerer Größe wurden ebenfalls von Torpedos unserer Flugzeuge getroffen. Ein unserer Aufklärungsflugzeuge zerstörte einen Bomber über Sardinien.

Am Montagvormittag warfen feindliche Fliegerverbände zahlreiche Bomben über Rom ab.

Neue Untat der Kulturschänder

Rom, 19. Juli

Ein Kommuniqué aus dem italienischen Hauptquartier vom Montag meldet u. a.: Am Montagvormittag wurden von feindlichen Fliegerverbänden über Rom zahlreiche Bomben abgeworfen. Der entstandene Schaden wird zur Zeit festgestellt.

Die Verworfenheit des anglo-amerikanischen Luftpiratenums ist bereits hinlänglich erwiesen. Der neueste Terrorakt gegen Italiens Hauptstadt ist nur ein weiterer Beweis dafür. Wie wenig die dabei gehegten Hoffnungen auf eine Demoralisierung der zivilen Bevölkerung in Erfüllung gehen, bezeugt ein Appell des Parteiführers Minister Corraa, den dieser in flammenden Worten am Abend vor dem Terrorangriff auf Rom über den Rundfunk an das italienische Volk richtete und in dem er alle Italiener zur Leistung äußerster Widerstandes aufforderte, der von dem entschlossenen Willen getragen werden müsse, im gegebenen Augenblick zum Gegenangriff überzugehen.

Im Vertrauen auf den Sieg seiner gerechten Sache habe es Italien nicht nötig, an die gegnerischen Völker zu appellieren, wie es der Feind tat, so führte Corraa u. a. an. Italien, gegen das sich der anglo-amerikanische Sturm richtete, wehre sich mit allen Mitteln. Heute sei es eine Ehrenpflicht für jeden Italiener, voll und ganz die Verantwortung für Italiens Kampf um sein Lebensrecht mit zu übernehmen.

Gemeinsam mit dem deutschen und in Kampfgemeinschaft mit dem fernem japanischen Verbündeten kämpfe das im Vergleich zu dem Weltreich der Gegner kleine Land Italien seinen schweren Kampf. Italien müsse sich heute verteidigen. Es kämpfe um die Grundlage seines Lebens gegen den Materialismus der Anglo-Amerikaner. Das italienische Volk wisse, daß es um sein Brot kämpfe, und daß es im Falle der Niederlage händiger Abhängigkeit verfallen würde. „Es gibt heute für das italienische Volk ohne Unterschied des Standes oder der Parteizugehörigkeit, wenn es liegen und in Ehr- und Würde auf freiem Boden leben will, nur eines: Widerstand leisten! Sollte der Feind siegen, würde Italien amputiert werden. Seine Einwohner würden zu Sklaven werden. Die härteren Arbeitskräfte würden zur Fronarbeit in fremde Länder verschickt werden, die schwächeren Arbeitskräfte dürften Kündigen für englische Vorkas herstellten. Die Böden würden veröden, die Fabriken stillstehen. Auf ganz Italien würde der Rauch des Todes lahen. Darum heißt das

Fortsetzung auf Seite 2

Die Basilika „San Lorenzo“ zerstört

Zahlreiche weitere Kirchen Roms getroffen — Wohnviertel mit Bomben belegt

Rom, 19. Juli

Über den schweren Angriff auf Rom liegen nunmehr die ersten Blättermeldungen vor. Die „Giornale d'Italia“ berichtet, handelt es sich um einen Angriff großen Stils, den die Anglo-Amerikaner mit Brand- und Sprengbomben auf das Zentrum der Christenheit und des Katholizismus verübten. Stelle auf Stelle erfolgte der Angriff amerikanischer Flugzeuge auf die Hauptstadt.

Ziel ihrer Bomben waren vor allen Dingen die Wohnviertel zwischen der Porta Maggiore und der Porta Tiburtina, wo in riesigen

Miehkütern Tausende römischer Arbeiter wohnen. Der Stadtteil Tiburtina wurde am meisten getroffen. Auch in Rom waren Kirchen, Denkmäler und Friedhöfe das Opfer der Angreifer. Viele Wohnhäuser wurden zerstört. Die atemberaubende San-Lorenzo-Basilika, die im vierten Jahrhundert von Kaiser Konstantin erbaut wurde und die Gräber vieler Päpste enthält, ist zerstört. Der ausgedehnte latholische Friedhof Campo Verano mit seinen vielen Kirchen und Kapellen wurde von zahlreichen Bomben getroffen. Schwer getroffen wurde ein Teil der ausgedehnten Anlagen der

Beliedetes Montenegro

Nachdem der Wehrmachtbericht den erfolgreichen Abschluß der vierwöchigen Säuberungsaktionen in der Herzegowina und in Montenegro gemeldet hatte und nachdem unmittelbar darauf bekannt geworden war, daß der Bandenführer und „Kriegsminister“ der jugoslawischen Regierung, Trasa Ribicewitsch ebenfalls seine „Truppen“ verlassen hatte, wie der Festschlagereport Simowitsch nach dem Zusammenbruch des jugoslawischen Heeres, ging dieser Tage eine kurze und lauchliche Meldung durch die Presse, die besagte, daß mit deutscher Unterstützung die Aufbaubarbeiten im Lande der Schwarzen Berge wieder begünnen. Als erste Maßnahmen wurden der Bevölkerung Lebensmittel und Saatgut zur Verfügung gestellt, Baumaterial für die zerstörten Häuser geliefert und vor allem eine großzügige sanitäre Betreuung der vom bolschewistischen Terror befreiten Einwohnerchaft umgesehen in die Wege geleitet, waren doch infolge des verbrecherischen Hundelns der Partisanen nicht



nur Hungernot und Glend, sondern auch Seuchen ausgebrochen.

Während noch die Trümmer rauchten und die verbündeten deutschen, italienischen, kroatischen und bulgarischen Truppen kaum Atem schöpft hatten nach den erlittenen und heftigen Kämpfen in west- und südwestlichen Gebieten, begann bereits die Aufräumarbeit. Frieden war über das Land, wo gehen noch kommunistische Banden Tod und Verderben säen, angeschaut mit dem Zeichen des Wirtels von Gibraltar, der gefloht hatte: „Die Kretschmer in Europa, insbesondere an der jugoslawischen Front, kämpften mit furchtbarer Willenskraft, der stets auf Seiten der Gerechten steht.“ Wir kennen diesen Wirtel noch aus der Zeit, als er weiland jugoslawischen Patriarchen Cravits in Belgrad aufsuchte und bei eulenten Besuchen und Besuchen in den patriarchalischen Wirteln Aden zu seinen begann, die später deutlich auch bei der Anstimmung des Simowitsch-Putschs bemerkbar waren.

Alein weder die Zeammann seiner Ehrentürden noch die Aufmunterungsappelle des Moskauer Rundfunks an die „Genossen an der Südfront“ konnten das Fortdauern der Trümmersgruppen aufhalten. Etwa 3000 Mann verloren die Partisanen, und mit anderen Trümmern ist für die Zukunft in diesem Raum nicht mehr zu rechnen, da die menschen der Vernichtung entsandenen Vandalenplünder in seiner aufmunternden Aktion sahia hat. Ein neuer Abschnitt in der bunten montenegrinischen Geschichte hat damit begonnen und es war interessant sein, die Entwidlung der letzten zweieinhalb Jahre fast zu verfolgen und die letzte Phase zu fixieren:

Der jugoslawische Staat war beiseite gerufen, den montenegrinischen Separatismus dadurch zu erschlaen, daß er durch arabischen Förderung der heranwachsenden Jugend eine jugoslawisch einseitige, führende Intellektuellensicht heranzuziehen veränderte. Besonders an der Belarader Universität war der Frontist der aus Montenegro kommenden Schüler ein beträchtlicher. Sie sollten eine für den träben parlamentarischen Betrieb geeignete Nachwachstumsfähigkeit haben. Mit dem Zusammenbruch des jugoslawischen Staates bröckelten diese forumpierten Politisierer in erhöhtem Maß nach Montenegro, überstimmten Dorf und Land, um Unterstützung zu finden in den

Erneut 337 sowjetische Panzer vernichtet

Vergebliches Anrennen gegen Mitte und Südteil der Ostfront — Feindliches U-Boot versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Sowjets konnten auch gegen die Mitte und den Südteil der Ostfront vergeblich an. Sie erlitten dabei erneut hohe Verluste und verloren 337 Panzer. Am Alban-Brüderkopf stellte der Feind infolge seiner schweren Verluste im Laufe des Nachmittags keine Angriffe ein. Am Wism und am mittleren Dnepr setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche fort, die an der jähren Abwehr oder durch den entschlossenen Gegenangriff unserer Truppen scheiterten. Nördlich Wielgorod wurden die in mehreren Wellen anzureisenden Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets bereits vor der Hauptkampflinie zerlegt. Im gesamten Raum von Orel wehrten unsere Truppen in wechselvollen Kämpfen die an zahlreichen Stellen der Front vorgetragenen Angriffe unter besonders hohen Verlusten für den Feind ab. An der übrigen Ostfront führten die Sowjets nur örtliche erfolglose Angriffe. Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden wiederholt in die Kämpfe an den Schwerpunkten der Abwehrschlacht ein und war in zahlreichen Luftkämpfen erfolgreich. Hunderte Jäger schossen hierbei 17 Sowjetflugzeuge ab.

Auf Sizilien leisteten deutsche und italienische Truppen teilweise in bewaltiger Kampfführung dem Feind weiterhin erbitterten Widerstand. Im nördlichen südlich Catania wurden von schwerer Schiffsartillerie und starken Fliegerkräften unterstützte Durchbruchversuche britischer Infanterie- und Panzerverbände abgewiesen. Deutsche und italienische Fliegerverbände bekämpften bei Tag und Nacht die Transportflotte des Feindes in den Gewässern Siziliens mit großem Erfolg.

Bei der Abwehr von Angriffen gegen deutsche Besätze an der norwegischen und holländischen Küste wurden ein feindliches U-Boot versenkt und durch Sicherungsfahrzeuge und deutsche Jäger fünf Flugzeuge

abgeschossen. Vier weitere feindliche Flugzeuge, darunter ein Großflugzeug, wurden über dem Kanal sowie über dem Atlantik vernichtet. Ein eigenes Jagdflugzeug ging verloren.

Zu der vergangenen Nacht überflogen nur

einzelne feindliche Störflugzeuge das Reichsgebiet.

Deutsche U-Boote vertrieben im Kampf gegen feindlichen Nachschub erneut zehn Schiffe mit 62000 BRT.



Führende europäische Wissenschaftler und Gerichtsmediziner überprüften die bolschewistischen Schandtatzen in Winniza. Das Ergebnis faßte die Kommission in einem Protokoll zusammen, das der Leiter der Auslandsabteilung der Reichsgesundheitsführung, Professor Dr. Haubold (links), aus den Händen des Sprechers der Kommission, Professor Dr. Orsos-Budapest (Mitte) entgegennahm.

Schertl (Wagner, RGV.)

1943
Uhr
Gott
in
Ort
Uhr
Uhr
haft
1942
192.04
250.36
997.36
465.57
765.02
934.63
553.75
573.71
710.22
M.
1.403.54
18.767.12
1.405.57
2.983.24
9.727.66
9.817.77
6.000.00
1.404.55
6.396.37
2.863.40
8.588.48
10.84
7.770.55
RM
16.199.14
1.199.58
17.528.19
1.530.00
12.561.88
12.927.55
RM
04.904.33
37.060.87
30.002.00
17.262.59
12.879.59
Grund
dar von
Abführung
abschließ
sprüher
al über
Vorgang
besitzer.



Ein brutales Gesicht PK. Arndt, Scherl

Bei der Vernehmung eines kommunistischen Kommissars unmittelbar nach seiner Gefangennahme äußerte dieser, daß ihm in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes unter den Deutschen zwei Momente aufgefallen seien: Zunächst das kameradschaftliche Verhältnis zwischen den deutschen Soldaten und den Offizieren und dann die Verkehrsordnung der Feldgendarmerie unmittelbar hinter der Hauptkampflinie.

Es ist bezeichnend, daß den bolschewistischen Menschen diese zwei Wesensmerkmale am stärksten beeindruckten: Kameradschaft und Ordnung. Beides sind Erscheinungen, die ihn fremdartig berührten. Die Kameradschaft schließt alle Menschen, die unter der gleichen Notwendigkeit stehen, zusammen. In der Sowjetunion herrscht dagegen Mißtrauen. Mißtrauen ist ein ausschließendes Laster. Es vereinzelt die Menschen.

Aus der Unterhaltung mit diesem typischen Vertreter des bolschewistischen Menschen nicht-jüdischen Blutes konnte man weitere Rückschlüsse auf das Wesen dieses Volkes ziehen. Der kommunistische Kommissar war 36 Jahre alt. Er war danach beim Sturz des Zarentums ein Junge von elf Jahren. Mit 13 Jahren schloß er sich einer Kinderbande, den Besprissorn, an und durchstreifte stehend und plündernd das Land. So gelangte er nach Moskau, wo

Der Sowjetkommissar

Das seelische Grimmerfeld eines Bolschewisten



er, in einem Asphaltkessel schlafend, von der Miliz aufgegriffen und in eine Anstalt gesperrt wurde. Hier trat er der kommunistischen Jugendorganisation, dem Komsomol, bei. Als er später in die Sowjetarmee kam, meldete er sich in die Agitationsabteilung, um die Politruk-Laufbahn einzuschlagen. Nun blieb er beim Heer. Nach einigen Jahren wurde er Kommissar beim Bataillon, woraufhin er sich durch die Kommunistische Partei zur politischen Abteilung der Kriegsschule nach Odessa abkommandieren ließ. Er wurde Regimentskommissar und nach einiger Zeit beim Ausbruch des Krieges Divisionskommissar.

Die Aussagen der mitgefangenen Soldaten über diesen Mann waren recht unterschiedlich. Aus ihnen, wie auch aus der folgenden Unterhaltung, konnte man die verschiedensten Gefühle und Affekte, die durch ihre Gegensätzlichkeiten und plötzlichen Uebergänge aus einer Stimmungslage in die andere sprangen, entnehmen. Bei diesen Individuen verdichtete sich anscheinend all das, was wir beim bolschewistischen Menschen oft so unverstänlich vorfinden. Neben einer zynischen Brutalität, die fast in einen Rausch der Bewältigung des äußeren Lebens durch mechanische Kräfte mündet und dadurch alles Lebendige negiert, findet man unvermittelt lyrische Gefühlserregungen. Als ein auffallendes Produkt der bolschewistischen Erziehungsmißbildung kann man das Mißtrauen bezeichnen. Durch das Mißtrauen vereinzelt dieser Mensch, genau so wie die bolschewistische Masse.

In der Sowjetunion ist es nicht gelungen, eine Brücke zwischen der naturhaften Grundlage des Volkes und seinem geistigen Sein zu schlagen. Auch dem gefangenen Kommissar fehlte jede ganzheitliche Betrachtungsweise, was um so auffällender war, als er sich immer wieder bemüht fühlte, zu betonen, daß der Kommunismus das ganze Leben mit allen seinen Funktionen steuernd. Den innerseelischen Antrieben dagegen, denen eine hohe Bedeutung für den Entwicklungsvorgang eines Volkes zukommt, fügte er keine Bedeutung bei. Da aber dennoch der seelische Zustand eines Volkes als Kraft eines steuernden Prinzips betrachtet werden muß, genau so, wie Schmerzorgane Sinnesempfindungen auszulösen vermögen, erlaubten diese Erkenntnisse Schlüsse auf die zwiespältige Seele des sowjetischen Menschen! Zwar ist es dem Kommunismus nicht gelungen, die seelischen Kräfte, die das Wissen um den Sinn und die Bedeutung des Lebens fördern, ganz abzutöten, denn ein Funke von dem Begriff der Menschenwürde klingt noch irgendwo im Scherbenfeld der gemordeten russischen Seele.

Auch der kommunistische Kommissar, von dem eine mitleidlose Unerbittlichkeit und eine gefühlverhärtete Grausamkeit ausging, die von raubtierhaften oder naturmäßigen Quellen gespeist wurden, merkte abnehmend, aber unbewußt jene von Juden aus dem Westen nach Rußland eingeschleppte marxistische Infektionskrankheit, die wie ein Spaltpilz Blut, Seele und Geist durchsetzt, trennt und abtötet. Damit wurde jene Erscheinung berührt, die wir im Osten als das Unergründliche, das in

dem weiten, schier grenzenlosen Raum schlummert, bezeichnen. Es gibt verschiedene Auswege aus der Finsternis ihrer Aengste, die diese Menschen suchen. Bei den einen äußert es sich in einem lebensflüchtigen Fatalismus, der selbst an den Atheismus grenzt, bei den anderen wieder in einem Entlastungsbedürfnis.

Auch der Kommissar verlor angesichts des im Bolschewismus herrschenden Chaos der Gedanken und der Verwirrung der Gefühle allmählich die Gebärde der Sicherheit. Er verneinte jedes Schuldbewußtsein und suchte alles Belastende stets der Masse zur Last zu legen.

Er hielt sich nur an den Plan Moskaus und der kommunistischen Partei und schwor auf die Macht der Technik. Und doch verließ er sich unbewußt, duldsam und zäh, auf seinen fast tierischen Instinkt, der ihn mit einer geradezu nachwandlerischen Sicherheit leitete. Mit sehr viel



Der Oberkommissar, als Rangabzeichen den Sowjetstern auf dem Aermel, scheint etwas von der „zweispältigen Seele“ des sowjetischen Menschen zu offenbaren. SCHNEIDER, PK.

Mißtrauen und Argwohn sprach er über sein eigenes Volk. Es war nicht leicht, meinte er, Rußland für den Kommunismus zu erobern, aber die Besiegten für sich zu gewinnen, ist eine weit schwerere Arbeit. Aus dieser Äußerung war der Einbruch des fremden kommunistischen Ungelastes in die bäuerliche Struktur des Riesenspaces klar ersichtlich.

In Fieberkurven verläuft seitdem die Geschichte dieses Volkes, genau so wie das flackernde Auge des kommunistischen Kommissars, der am Ende der Vernehmung in eine fraglose Stummheit verfiel. Im Spiegel dieses Gegenbildes erkennen wir aber den Wert der Persönlichkeit, die, von der Gemeinschaft getragen, in ihr ein Teil der Menschheit darstellt. Die Anerkennung der menschlichen Würde und Ehre bildet einen Teil unserer Kultur und des abendländischen Wesens schlechthin. Nicht die bloße Kraft der Natur, sondern die Wunder vollbringende Kraft des Charakters, des Willens und des Glaubens gewähren uns die Ueberlegenheit über diese bolschewistischen Massenerscheinungen. Erik v. Kaull.



Der gefangene Kommissar beim Verhör PK. Schneider, Scherl

Instrument des Dollarimperialismus

Die Monroe-Doktrin teilt das Schicksal vieler Doktrinen, oft angeführt, oft verherrlicht und ebenso oft mißbraucht worden zu sein. Dagegen ist das Wissen von ihrer Wirklichkeit in den meisten Fällen gering. Sie führt — wie es Professor Dr. Berber, Völkerrechtslehrer am Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut, in einem Vortrag ausdrückte, auf den sich die folgenden Zeilen stützen — ein Doppelleben: In unzähligen Schriften und Reden wird sie als ein erhabenes politisches Prinzip mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit hingestellt, oft wird sie zur Legende, ja zum Mythos verklärt.

Neben der verherrlichten, glorifizierten Monroe-These steht ihre nüchterne Wirklichkeit, bei deren ernsthaftem Studium sicher schon manchem ihrer Verehrer ein Licht über die wahre Tendenz der USA-Außenpolitik seit nunmehr 120 Jahren aufgegangen ist. Diese Tendenz beruhte nicht etwa auf der Monroe-Doktrin selbst; Monroe-Proklamation war und ist vielmehr noch heute nur das Instrument einer Politik, deren erster und einziger Grundsatz die rücksichtslose Erweiterung der eigenen Macht ist.

Zwei „Bedrohungen“ des amerikanischen Kontinents hatten, wie damals laut verkündet wurde, den Präsidenten zu seiner Erklärung in der Jahreshotschaft vom 2. Dezember 1823 veranlaßt: eine von Nordwesten durch Rußland, die andere von Südosten durch Spanien. Beide Bedrohungen waren aber mehr scheinbar als wirklich. Zwar saß Rußland in Alaska und hatte zwei Jahre zuvor gar die amerikanische Westküste bis hinunter zum 51. Breitengrad beansprucht, ohne aber die Machtmittel zur Durchsetzung dieses Anspruchs zu besitzen. Erst recht war die Bedrohung durch Spanien ein Vorwand. Wenn die USA, damals von Rußland und Spanien sprach, so meinten sie einzig und allein England, das Anstalten traf, sich in Südamerika festzusetzen und diesen reichen Erdteil zu einem zweiten Indien zu machen. Von dort aus hätte es über Mittelamerika und Mexiko nach Norden vordringen, an der Pazifikküste eine Verbindung zwischen Kanada und Mexiko herstellen und damit die USA, vom Stillen Ozean abschließen können. Um dieser echten Drohung zuvorzukommen, forderte Monroe die Nichtteilnahme europäischer Mächte in Amerika und erklärte dafür, Amerika habe sich nicht in die inneren Angelegenheiten europäischer Staaten einzumischen. So schien der Weg für „panamerikanische Solidarität“ frei. Aber schon 1826 zeigte sich, daß die USA selbst die Monroe-Doktrin, die weder im Völkerrecht noch im Staatsrecht der Vereinigten Staaten verankert war, keineswegs als Ordnungsprinzip anerkannten. Auf der panamerikanischen Konferenz von Panama äußerten die jungen ibero-amerikanischen Staaten den Wunsch nach einem amerikanischen Völkerbunde. Der USA-Präsident Adams aber verwarf die von seinem Vorgänger verkündete Lehre und brachte den Plan zum Scheitern.

Zahllos sind die weiteren Beispiele für die bedenkenlose Ignorierung der Monroe-Doktrin durch das Weiße Haus, wenn ihre Anwendung nicht in das politische Konzept paßte, ebenso zahlreich die Fälle, in denen dieser sogenannte Grundsatz der USA-Außenpolitik als agitatorisches Paradeferd ins Rennen geführt wurde, wenn dies den Plänen des Weißen Hauses nützlich sein konnte. Die Monroe-Doktrin wurde das Instrument des Dollarimperialismus.

Da Monroe nur von der amerikanischen Nichtteilnahme in die inneren Verhältnisse der Staaten der Alten Welt sprach, eine Einmischung in ihre Verhältnisse zueinander jedoch offenließ, war es den USA möglich, immer mehr in die englische Stellung eines Nutznießers der „Balance of Powers“ einzurücken und die Konflikte außerhalb seines unmittelbaren Einflussesbereiches zu schüren und an ihnen zu verdienen — jetzt auf Kosten Englands.

„Da drinnen“, bedeutete sie und gab den Platz vor der Türe frei. Ziti öffnete die Ventüre und trat in den Schlafraum. Eine Anzahl kleiner Käfige reichten sich, durch Zehntelgatter miteinander verbunden, links und rechts an den großen Zimmertafeln. In jedem der Käfige befanden sich mehrere Tiere. Nur Mi-ur verfielte allein über sein Gehege.

Sämtliche Käfige mündeten in einen domänenartigen Gang, der es ermöglichte, die Bewohner einzeln in den großen Zimmertafeln abtreiben zu können, von dem aus ein vermittelter Gang bis zur Kasse in den großen Schlafsaal führte.

Zwei Männer befanden sich in dem Raum. Tierwärter, die Juana aus Singapur mitgebracht hatte, Große, hämmliche Bengalen, mit häßlichen, unruhigen Gesichtern. Unterwürdig begrüßten sie Ziti und beantworteten seine Befehle, die er ihnen in japanischer Sprache mitteilte, durch ein abendhässliches „Ja, Ziti!“.

Nach alle Tiere rechts vom großen Käfig und alle linken Mi-ur in die Kasse lassen, seinen der Tier von links — verstanden? Ziti trat an den Käfig Mi-urs und freischelte ihn. „Wah! ach! loo, alter Freund!“ sprach er ihm an.

Wenn die Tiere von der ersten Nummer wieder zurück sind, auf das Glockenzeichen warten. Dann Mi-ur wieder herauslassen. Beim zweiten Glockenzeichen den zweiten und erst beim dritten Glockenzeichen die anderen. Aber nur die von rechts verstanden? Die Männer nickten. Mit „Ja, Ziti!“ befragten sie ihr Vernehmen seiner Befehle, die Ziti auch einmal wiederholte. Dann verließ er den Raum. Als er an Juana vorbeiging, die im offenen Tür Rahmen stand, sagte er: „Piet sieht bewundern, er fürchtet Unheil. Hat soviel Whisky geschluckt. Ich habe ihn einsperren, damit er keine Tumbenten macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Mi-ur der Tiger

ROMAN VON TONI ATTENBERGER

Ziti hatte sie auf neun Uhr abends angefeuert, zur selben Stunde, in der die Nummer auch im abendlichen Programm vor sich gehen sollte. Die Tiger sollten durch nichts, auch nicht durch eine andere Zeit, aus ihrer Gewohnheit gebracht werden.

Um acht Uhr fuhr Ziti am Grandhotel vor, um Friedl und Juana zur Probe abzuholen, traf aber nur Friedl an, die in der Halle auf ihn wartete. „Juana ist schon vor zwei Stunden weggegangen. Du brauchst nicht auf sie zu warten, sie fährt allein zum Prater, wird wahrscheinlich schon draußen sein“, berichtete Friedl.

Langsam fuhr der Wagen durch den starken abendlichen Verkehr über die Ringstraße zur Leopoldstadt hinaus. Ganz in Hand lagen der Mann und das Mädchen nebeneinander. Und dachten beide das gleiche: Wird es gelingen? „Du du Angst?“ fragte Ziti leise und verhärtete dabei den Druck seiner Hand, als wollte er dem Mädchen einen Teil seiner Auversicht und Ruhe geben.

Friedl lächelte. „Nein, Pfehler, warum soll ich Angst haben? Du mußt es ja wissen, ob es gehen wird oder nicht. Ich glaube nicht, daß du es wagen würdest, wenn du nicht fest vom Gelingen überzeugt wärst. Und ich glaube an dich!“ Ruhig, mit bestimmter Selbstverständlichkeit sagte es Friedl.

Da griff Ziti um ihre Schulter und zog Friedl zu sich heran. Fest drückte er das geliebte Mädel an sich und ließ sie nicht mehr los, bis der Wagen vor dem Zirkus hielt. Ein freudiges, glückliches Pöbeln lag auf ihren Gesichtern, als sie ausstiegen und vor Juana fanden, die mit einigen Zirkusleuten vor dem

Zirkus gewartet hatte. Niemand der Umhergehenden ahnte auch nur das leichte Anzeichen der anstehenden, baherfüllten Eiferlust, die in Juana aufflammte beim Anblick der in ihrem Glückgefühl alles veratenden Gesichter Zitis und Friedls.

„Endlich kommen unsere beiden Stars“, begrüßte sie mit überlaut betonter Stimme die Ankommenden. „Dann kann ja das Spiel beginnen.“ Sie griff Friedl unterm Arm. „Kommen Sie, kleiner Schmetterling, ich helfe Ihnen in Ihre Käfige hinein, sonst werden uns die gewichtigen Vertreter der Presse noch ungeduldi!“ lächelnd sagte sie es, winkte zum Abschied und zog Friedl schnell in das Zelt hinein.

Als Ziti in seiner Garderobe das Licht anzulüpfte, sah er Piet wie ein häßliches Ungeheuer auf einer Röhre sitzen. „Was machst denn du da?“ fragte er.

Piet erhob sich. Schlecht sieht der aus, dachte Ziti, als er das fahle, verführte Gesicht seines Freundes sah. Piet kam näher. „Verstehst du die Probe, Ziti, auf ein andermal“, quäker, ädgernd sagte es der Holländer, und nun erkannte Ziti, daß Piet betrunken war, zum ersten Male so betrunken, daß man ihm seinen Zustand ansehen konnte. Schwankend, eine Stütze suchend, griff Piet nach Zitis Arm und hielt sich krampfhaft fest.

„Der Teufel soll alle Tiger holen!“ Er löste seinen Griff, stellte sich vor die Türe des kleinen Aufkleideraums und schrie Ziti an: „Ich will nicht — nein — ich will nicht mehr. Ich lasse sie nicht in der großen Käfig, hörst du, Mann, ich will nicht!“ Weit fortzerte er seine Arme aus, als wollte er Ziti am Verlassen der Garderobe hindern.

„Was hast du denn, alter Piet. Du siehst besenker — hättest nicht soviel trinken sollen.“ Lachend sagte es Ziti, zog Piet von der Türe weg und legte ihn gewaltsam wieder auf die Röhre. „Beruhige dich, es ist alles gut

vorbereitet, und es gibt keine Gefahr für das Mädel.“

Piet wollte auffahren, doch Ziti hielt ihn fest. „Was soll denn auch passieren? Ich bin ja auch noch dabei“, beruhigte er den aufgeregten Freund. „Du bist blind, junger Mann, blind und verblödt. Aber ich lasse put.“

„Ja gut — doppelt recht du, alter Zaufans — jetzt laßt du dich dort auf das Sofa, schläfst deinen Kauls aus, und wenn du wieder nüchtern bist, ist alles vorbei.“ — „Ja, dann ist alles vorbei“, murmelte Piet.

Ziti begann sich umzusehen, steh dabei Piet nicht aus dem Blick. Der sah zusammengekniffen auf der Röhre, lief vor sich hinmurmeln. Argend etwas mußte ihm wohlkommen aus seiner Ruhe geworden haben. Was mochte es sein? Was war es, das den Mann so hart anpackte, daß er seine unerklärliche Ruhe verlieren konnte?

Ziti fand nichts, soweit er auch nachdachte, nirgendwas war ein Grund zu finden für Piet's seltsames Benehmen.

Als er mit dem Umkleiden fertig war, verließ er die Garderobe, schloß sie aber ab, damit Piet in diesem Zustand nicht vor die Augen der neugierigen Publikum kam.

Auch Friedl war mit ihrem Umkleiden fertig. Sie und Juana begaben sich in den Vorraum, von dem aus die Auftritte der Artisten erfolgten. Dort fanden sie Ziti. Juana lehnte sich an die eiserne Türe, die den Zugang zu den Tigerkäfigen versperrte. „Zutritt für jedermann strengstens verboten“, hand mit großen weißen Buchstaben angeschrieben. Aus halbgeschlossenen Augen betrachtete Juana Ziti. Sah das Auffechten seiner Augen, das glückliche Lächeln auf seinen Lippen, als Friedl eintrat. Während nur rang sie die Qual schmerzender Eifersucht, die in ihr aufstieg, wieder. Nervös trommelte sie mit der schweren Pfeffermühle, die sie in der Hand hielt, an die Türe. „Wo sind die Wärter?“ fragte Ziti.

Juana wies mit der Peitsche auf die Türe.

Gauhauptstadt Dresden

Allzeit Helferin und Kameradin

Im hochsommerlich blühenden Garten der Reichliche Dresden des Deutschen Hohen Kreuzes wurden 32 neue Helferinnen und Schwesterhelferinnen feierlich verpflichtet. Von der hohen Zeremonie her drang zuerst das stolze Zepi...
Ein wackerer Hitlerjunge
 Der bei Bekämpfung eines Zimmerbrandes in einem Hotel bei der Viadriner Pflanzung...

Das du dir schon ein Verzeichnis über deine Anhaltsgenossen und Vertriebenen anlegst?
 der den Brand beim Zepi mit Zerschlagern verurteilt hat. In im Hotel...

Briefe an Wehrmachtsdienststellen
 Bei Wehrmachtsdienststellen laufen häufig Briefe ein, die nicht beantwortet sind...

Tagesspiegel in Kürze
 Wir gratulieren! 88 Jahre alt wird am Mittwoch...

Volkschädlinge kamen ins Zuchthaus
 Das Sondergericht Dresden verurteilte den am 17. März 1943 in Dresden geborenen...

Wann müssen wir verurteilt werden?
 Dienstag 22.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr
 Sonntag 23.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr

Der Rundfunk am Dienstag
 Reichsprogramm: 18.15-19 Uhr: Die 100
 19.15-20 Uhr: Die 100
 20.15-21 Uhr: Die 100

Wann müssen wir verurteilt werden?
 Dienstag 22.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr
 Sonntag 23.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr

Der Rundfunk am Dienstag
 Reichsprogramm: 18.15-19 Uhr: Die 100
 19.15-20 Uhr: Die 100
 20.15-21 Uhr: Die 100

Wann müssen wir verurteilt werden?
 Dienstag 22.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr
 Sonntag 23.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr

Der Rundfunk am Dienstag
 Reichsprogramm: 18.15-19 Uhr: Die 100
 19.15-20 Uhr: Die 100
 20.15-21 Uhr: Die 100

Wann müssen wir verurteilt werden?
 Dienstag 22.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr
 Sonntag 23.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr

Der Rundfunk am Dienstag
 Reichsprogramm: 18.15-19 Uhr: Die 100
 19.15-20 Uhr: Die 100
 20.15-21 Uhr: Die 100

Wann müssen wir verurteilt werden?
 Dienstag 22.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr
 Sonntag 23.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr

Der Rundfunk am Dienstag
 Reichsprogramm: 18.15-19 Uhr: Die 100
 19.15-20 Uhr: Die 100
 20.15-21 Uhr: Die 100

Wann müssen wir verurteilt werden?
 Dienstag 22.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr
 Sonntag 23.10 Uhr 10.15 Uhr 4.15 Uhr

Vier Wochen zünftig-frohes Reiterleben

Reit- und Fahrschule im alten Jagdschloß Wermisdorf

Unterhalb der alten Hubertusburg, die heute mit ihren hellen, weißlichen Mauerwerksteinen unteren Verwundeten eine schön gelegene Unterkunft bietet, ist in dem ehemals fürstlichen Jagdschloß Wermisdorf seit 1934 eine wahrhaft ideale Sportstätte für die jährlingen Jungen entstanden...

der auch auf Pferde verleben, und für einen rechten Reiter kommt immer zuerst das Pferd. Also beginnt der Tageslauf in aller Herrgottsfrühe mit dem Morgenstalldienst...



Auffahrt im Schloßhof zu Wermisdorf

Rechtlich, soldatische Zucht und Zucht stehen oben, und der zeitwilige Reuling ist zunächst bitter enttäuscht, wenn das Reiten „nur“ eine Stunde täglich in Anspruch nimmt und daneben noch eine ganze Menge anderer Instruktion- und Dienstanforderungen auf dem Lehrplan stehen...

Pferde, Aufschlagsfragen, Pferdeputz, Fahrunterricht vom Hock und Sattel, Gelände- und Wagenkunde; denn der Reiter ist berufen ist dazu, von jedem bespannten oder berittenen Truppenteile bevorzugt einzusetzt zu werden.

Was aber ein tüchtiger Reitermann werden will, muß sich nicht nur auf Reiten, sondern auch auf die anderen Aufgaben des Reiters vorbereiten.

Das Schöne ist und bleibt aber das Reiten selbst, und es ist schon ein herzerfrischender Anblick, wenn so viele sportliche Jugend unter den alten Wäldern und Bäumen des weiten Schloßgeländes im Galopp dahinjagt...

Berliner Theaterausklang

Zuletzt noch „Hamlet“ neben sommerlichen Spielen

Auch in diesem Jahre gab es an Berliner Bühnen kein volles Einverständnis in sommerliche Unheimlichkeit — das wohl auch kaum zeitgemäß wäre. Das Erste behauptete sich neben dem Verbleiben in es nach Greinville. Die das Theatertheater im Verichte keinen „Aust II“, in drante jetzt in der Volkshäuser Eugen Klopfer an unter Vort nach seine neue „Hamlet“-Ankündigung heraus. Eine in ungeschicktem Formationsdrang mit fürstlichen Pausen Schlag auf Schlag dahinführende Luftströmung, bei der — im Gegensatz zur Wäld-Grundgedank-Ankündigung am Gendarmenmarkt — das Handlungsmäßige Kraft herausgehoben wurde und über das Meditative dominierte. In dem von Tranzott Müller durch zwei wichtige Quaderfelder angeleitet, bald offenen, bald geschlossenen Raum lauert ein Anwesen hintergründig das Verhängnis, verleiht dem melancholischen Prinzen den Weg und best ihm doch in den Kampf mit dem Ungeheueren. Werner Dix gibt einen mehr affinen als selbstzerstörerischen Hamlet, der nur in der Kampfbühne im dialektischen Tiefpunkt verliert und wie elektrifiziert daraus emporkommt, um auf dem Zornsee zu sein. Die Monologe des in sich Geschritten bleiben für ein sommerlich für den großen Raum, im schärfer berechneten Muffelspiel aber löst er mit lässiger Ruhe vor und beizert sich, geschloffen und bewußt, zu heißen Akzenten. So entzieht im Zusammenstoß mit einem häßlich-brutalen König Herberich Fährner, einer imposanten Ästhetik Vielleichte Schreiner und einer puppenhaften Cokelia der Wäld-Welt eine abarundige, spannungsvolle Aufklärung.

Theater. Ein tumultuöses Bildgemälde (Fenster) mit romantischer Phantastik des Remerger und der Engelszeichnung beim Schloßbrand und stürzendem, herbkräftigem Ritterspiel umbrachte ein desto schlichteres und artiges Räumen der kindlichen Äste Frau, der ein Gott Colpar ein verbiffen-ungeheuerer Ritter von Strahl gegenüberstand. Die flammende Jugend und klare Gefühlskraft des traumverwandenen Paars brach zündend aus der farbenreichen Aufführung hervor. Dazu ein wuchtig-schwerer Theobald Winterstein und eine märchenhafte Aunigunde der Elie Peterlein.

Beethoven in vergeßlicher Vaterliebe, flammendem Jörn und hoffmaler Bitternis um so hochschwerer auftrahle. Schließlich ein Rundbild über die leichteren und heiteren Spiele. Mit Spitzweg-Gemälde der einfallreiche Ulrich Gerlich im Kleinen Haus des Staatstheaters Walter Erich Schäfers „Reise nach Paris“ mit einem bunten Wilderbogen. Die Striele-Stimmung in einem Provinztheater der guten alten Zeit, die Reise-abenteuerer weiter verlebter Schlingel mit O-Trosterkhaudi und zuletzt eine Opernparodie fassen die Wilder, Paul Dendels und Auf Tosen geben darin kurrle Figuren, Kurt Weisel und Kurt Weitzmann die Quasibuben, Charlotte Wittauer und Renate Hofrichter die dazu waffenden Mädels.

Wartheland — Gau der Frontsoldaten

Durch eine symbolische Handlung wurden von der Kreisstadt Kosten aus von Gauleiter und Reichsstatthalter Greifer 100 Kriegsveteranen in die Wartheland eingewiesen. Die Aufhebung von Verleuten des jetzigen Krieges ist seit Oktober 1942 im Gange. Nach dem Kriege werden die Frontsoldaten von Bauernhöfen im Wartheland für Frontsoldaten zur Verfügung stehen, und die Zahl der gewerblichen Betriebe wird noch größer sein. Alle Dienststellen werden darin weitern, den Frontsoldaten zur Seite zu stehen, um ihnen das Wartheland zu einer wirklichen Heimat werden zu lassen.

Liederbuch entstand im Entbindungshaus

Im Entbindungshaus der NSD, für den Landkreis Rattowitz hat jetzt nach vielen kleinen Erwerbungen auch ein Liederbuch „Das Licht der Welt erblickt“. Die hier beschäftigten Schweftern fingen gern und viel mit den Müttern und so entstand der Wunsch nach einer Zusammenstellung der schönsten Kinderlieder in einem Büchlein, das auch bald von der Kreisamtsleitung Rattowitz der NSD, herausgegeben wurde und „Die schönsten Lieder für mein Kind“ betitelt ist.

Feier mit Holzspirit — 200 Gäste vergiffet

Auf der Insel Helg bei Tromsd wurde ein Konfirmationsfest abgehalten, bei dem die 200 Gäste Spirit tranken. Alle zeigten sich mehr oder weniger starke Vergiftungserscheinungen, 75 wurden ins Krankenhaus nach Tromsd gebracht. Zwei waren bereits tot, bevor ein Arzt herbeigerufen werden konnte, und sieben verstarben auf dem Transport ins Krankenhaus. Die Teilnehmer an dem Fest hatten Holzspirit getrunken, der sich weder durch seinen Geruch oder seinen Geschmack von dem genießbaren Alkohol unterscheidet. Der Holzspirit, dem in Norwegen immer wieder Menschen zum Opfer fallen, wird im Schwarzhandel verkauft.

Teilnehmer von Andreas Nordpolsexpedition gefordert. In Partille bei Göteborg ist der Baumeister Carl Gustaf Nilsson gestorben, der in seinen jungen Jahren die beiden bemerkenswerten Fahrten Andreas 1895 und 1897 nach Eisbergen mitmachte, von wo Andre seine Fahrt im Polarkreis nach dem Nordpol antrat. Nilsson hatte den Auftrag, den großen Ballonhanau zu bauen.

Fruchtbares Korn. Einen Weizenhaufen, der aus einem Korn nicht weniger als 19 Ähren entwickelt hat, fand man auf einem Getreidefeld in Waldheim. Jede Ähre trug durchschnittlich 72 Körner, so daß das eine Korn einen Beitrag von insgesamt 1368 Körnern erbrachte.

Tonfilm mit Schwabengewissheit. Einen ungewöhnlichen Mißplatz hat sich in Rudolstadt ein Schwabengewissheit ausgedehnt. Es baute sein Nest im Vorflurraum eines Kinosäletheaters. Gegenwärtig werden die inaktiven angestrichelten fünf Räume von dem Schwabengewissheit gefüllt, auch die Tonfilmrollen sind hier dabei nicht.

Der Rundfunk am Dienstag
 Reichsprogramm: 18.15-19 Uhr: Die 100
 19.15-20 Uhr: Die 100
 20.15-21 Uhr: Die 100

